

METHADONSUBSTITUTION: ZURÜCK INS LEBEN FINDEN

Ende März fand in München in der KV Bayerns eine Veranstaltung zum Thema „Methadonsubstitution“ statt. Die engagierten Referenten brachten die fast fünfzig Teilnehmer sowohl medizinisch als auch rechtlich und abrechnungstechnisch auf den aktuellen Stand und hoben die Wichtigkeit eines flächendeckenden ambulanten Angebots im Freistaat hervor.

Unter der Moderation von Ulrike Ostner vom Bayerischen Rundfunk konnten sich die teilnehmenden Ärzte, Psychotherapeuten, aber auch zahlreiche Mitarbeiter aus Sozialeinrichtungen nicht nur über die

gegenwärtige Versorgungssituation informieren, sondern zwischen den Vorträgen auch ihre Fragen stellen und miteinander diskutieren. Auch Pressevertreter waren eingeladen, die im Nachgang das Thema in ihren Medien aufgriffen.

Zu Beginn ließ Dr. med. Wolfgang Kromholz, Vorstandsvorsitzender der KVB, die rechtliche Entwicklung der Substitutionstherapie Revue passieren: So konnte im Oktober letzten Jahres mit der Neufassung der Betäubungsmittel-

ANLAUFSTELLE FÜR OPIATABHÄNGIGE PATIENTEN ERHALTEN

In Würzburg ist seit sechs Jahren die Organisation SUPRA eine bewährte Anlaufstelle für opiatabhängige Patienten, die sich dort nicht nur beraten lassen können, sondern auch ihre Substitutionsbehandlung erhalten. Als seit Jahren substituierender Arzt hat der Mitbegründer der Einrichtung, Dr. med. Rainer Schohe, bereits einige Veränderungen in der ambulanten Versorgung von Suchtkranken mitgemacht. KVB FORUM hat sich mit ihm über die aktuelle Lage in der unterfränkischen Metropole unterhalten.

Herr Dr. Schohe, wie sieht die Situation momentan vor Ort aus, nachdem es vor einem halben Jahr noch nicht klar war, wie es überhaupt weitergehen wird?

In Würzburg und den umgebenden Landkreisen haben in den letzten Jahren einige Praxen die Substitutionsbehandlung eingestellt. Patienten aus den Regionen Main-Spessart, Großraum Rhön, Landkreis Kitzingen sowie Ochsenfurt, zum Teil aber auch aus Schweinfurt können nicht mehr adäquat versorgt werden und müssen unzumutbare Entfernungen zurücklegen, um überhaupt behandelt zu werden. Die verbleibenden drei Würzburger

Praxen mit jeweils 20, 70, und 130 Patienten können den Bedarf nicht decken oder ausgleichen. Dieser Zustand zwingt viele Patienten wieder in die Illegalität mit den bekannten Konsequenzen.

Wichtig in der Suchttherapie ist auch ein gut funktionierendes Netzwerk. Wie sind Sie in diesem Punkt in Würzburg aufgestellt?

Die 2012 gegründete Einrichtung SUPRA ist eine Kooperation aus Substitutionspraxis, städtischer Drogenberatung und Condrops „Betreutes Wohnen“ e.V., die in gemeinsamen Räumlichkeiten arbeiten und einen niedrigschwelligen Zugang zum Suchthilfesystem bie-

ten. Des Weiteren besteht eine Kooperation mit der Uniklinik zur Optimierung der Therapie drogenassoziierter Infektionserkrankungen – nahezu 90 Prozent unserer infizierten Patienten sind inzwischen Hepatitis C behandelt. Es finden regelmäßige Teamsitzungen zu Problempatienten statt, um zeitnah nach optimalen und realistischen therapeutischen Wegen zu suchen. Vertretungspatienten der anderen Praxen in Würzburg können in der SUPRA mitversorgt werden, da unsere Einrichtung täglich geöffnet ist. Für das Jahr 2018 ist die Angliederung eines Kontaktladens mit Arbeitsmöglichkeiten für die Klienten geplant. Eine zweite Allgemeinarztpraxis mit zirka 70 Substitutionspatienten in Würz-

Verschreibungsverordnung und der Richtlinie der Bundesärztekammer zur Durchführung der substituionsgestützten Behandlung Opioidabhängiger endlich mehr Rechtssicherheit für die niedergelassenen, substituierenden Ärzte und damit auch eine Entkriminalisierung ihrer drogenabhängigen Patienten erreicht werden. Diese Rechtssicherheit soll der KVB auch bei der Akquise neuer Substitutionsärzte helfen, denn viele substituierende Ärzte gehen in absehbarer Zeit in den Ruhestand und für die fast 8.000 im Freistaat substituierten Patienten wird sich ansonsten der Versorgungsengpass weiter verstärken.

Zu den Akquisemaßnahmen gehört auch das Konzept zur „Förderung der substituionsgestützten Behand-

lung opioidabhängiger Menschen“, das die bisherigen Unterstützungen noch erweitert. Bereits seit 2013 gibt es außerdem einen Zuschlag auf die Gebührenordnungsposition zur substituionsgestützten Behandlung Opioidabhängiger. Im Rahmen dieser Förderung wurden seither bereits über fünf Millionen Euro aufgewendet.

Ministerium an der Seite der KVB

Dr. med. Georg Walzel versicherte in seinem Grußwort, dass das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege der KVB bei der Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags – der Sicherstellung der ambulanten Versorgung im Substitutionsbereich – zur Seite stehen

werde. Dies habe die exzellente Zusammenarbeit bei der Novellierung der gesetzlichen Grundlagen in Bund und Land gezeigt. Die Leidenschaft der Ärzte für ihre Patienten sei beeindruckend und müsse anerkannt werden. Aufgrund der aber weiterhin vorhandenen Stigmatisierung der Patienten, sogar auch teilweise der substituierenden Ärzte, bedürfe es eines langen Atems, damit auch Rückschläge verkraftet werden könnten.

Warum in die Substitution?

Bevor die Fachvorträge starteten, kamen in einem sehr authentisch gehaltenen Videofilm des JES-Bundesverbands mit dem Titel „Inside Substitution“ vier aktuell substituierte Frauen und Männer zu Wort,

burg sucht ebenfalls dringend Nachfolger.

Die Substitutionstherapie setzt ein großes Engagement beim Kampf gegen viele Widerstände voraus. Was motiviert Sie persönlich bis heute, sich hier einzubringen, und welche positiven Erfahrungen können Sie potenziellen Nachfolgern berichten?

Die Substitution ist zwar die Grundvoraussetzung für die Stabilisierung der Patienten, meines Erachtens als Einzelmaßnahme jedoch unzureichend. Die dauerhafte enge Begleitung, die Sicherheit der regelmäßigen Versorgung und die Möglichkeiten der direkten Intervention können Rückfälle reduzieren, ermöglichen vielen Patienten eine soziale Integration mit zum Teil dauerhafter beruflicher Perspektive – über 60 Prozent unserer Patienten sind beispielsweise berufstätig – und verbessern langfristig die körperliche und seelische Gesundheit. Es ist

eine große Freude zu erfahren, dass es unter optimierten Bedingungen immer wieder gelingen kann, einzelne Patienten aus der Abwärtsspirale zu führen und mit neuem Lebensmut und Selbstvertrauen ihr Leben und Erleben neu gestalten zu sehen.

Welche Unterstützung bei der Suche nach einem Nachfolger wünschen Sie sich vonseiten der KVB, aber auch von der Kommune und den beteiligten Behörden?

Für die kommenden drei Jahre zeichnet sich momentan eine Übergangslösung mit der Unterstützung durch zwei Sicherstellungsassistenten ab. KV-intern wünsche ich mir vermehrt motivierende Fortbildungen für niedergelassene Kollegen, um gut eingestellte, unproblematische Patientinnen und Patienten wohnortnah zu versorgen. Die rechtlichen Bedingungen hierfür haben sich durch die neue Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung

deutlich verbessert. Wie auch in anderen Großstädten üblich, könnte die Attraktivität für einen Nachfolger, beispielsweise durch Übernahme der Raumkosten, gesteigert werden. Grundsätzlich wäre die Finanzierung einer Teilzeitstelle für Psychotherapie zu begrüßen, da externe Therapieangebote nahezu unzugänglich sind.

Herr Dr. Schohe, vielen Dank für das Gespräch!

Interview Markus Kreikle (KVB)

Kontakt

SUPRA
Dr. Rainer Schohe und
Franz Lukas
Rüdigerstraße 3
97070 Würzburg

Telefon 09 31 / 20 50 70 82
E-Mail supra-wuerzburg@gmx.de

um über ihre Beweggründe, Ziele und Erfahrungen zu berichten. Gerade die Optionen, wieder am sozialen Leben teilnehmen und arbeiten zu können, aus der Beschaffungskriminalität heraus zu kommen und die eigene physische und psychische Gesundheit zu stabilisieren, standen im Mittelpunkt der Aussagen.

leben, die Verbesserung und Stabilisierung des Gesundheitsstatus sowie die soziale Sicherung der Betroffenen.

Engpässe bei Psychotherapien

Der praktischen Umsetzung der Substitution widmete sich im Anschluss Dr. med. Hannes Rabe,

Das Thema Netzwerke stellte auch die folgende Referentin in den Mittelpunkt: Karin Wiggerhauser, Psychologische Psychotherapeutin bei Condrops e. V. und in der Bereichsgeschäftsleitung zuständig für regionale Angebote, beleuchtete die psychosoziale Betreuung Substituierter, die oft erst den Zugang zum Suchthilfesystem ermöglicht. Die Beratungsangebote von Condrops gehen von niedrigschwelligem Kontaktangeboten – wie beispielsweise Thekengesprächen – über Einzelberatungen und Gruppenarbeit bis hin zur Hilfe zur Selbsthilfe, etwa im Bereich Rückfallprävention.

Der letzten Referentin, Silvia Ackermann, die als Präsenzberaterin für den Bereich Abrechnung in der KVB arbeitet, kam es zu, den anwesenden Praxisinhabern und -mitarbeitern die bürokratischen Hürden im Bereich der Substitution zu erläutern. Der Antrag auf Genehmigung zur Ausführung und Abrechnung der substituionsgestützten Behandlung Opiat-abhängiger sei dabei nur ein Teil von vielen. Wichtig seien die fachlichen und sonstigen Voraussetzungen, wie die Berechtigung zum Führen der Zusatzbezeichnung „Suchtmedizinische Grundversorgung“, ohne die eine Abrechnung (Ausnahme: Konsiliarverfahren) im KV-System nicht möglich sei.

Die Hinweise auf die finanziellen Fördermöglichkeiten, wie sie sich aus der Sicherstellungsrichtlinie der KVB ergeben, bildeten den Abschluss des an Informationen und Diskussionen reichen Nachmittags.

Weitere Hinweise zur Förderung sowie das Antragsformular finden Sie unter www.kvb.de in der Rubrik *Praxis/Niederlassung/Finanzielle Fördermöglichkeiten*.

Markus Kreikle (KVB)

Die Münchner Tagung brach eine Lanze für die flächendeckende Versorgung mit Substitutionsangeboten in Bayern.



Die Motivation der Patienten griff der erste Referent, Professor Dr. med. Markus Backmund, Facharzt für Innere Medizin in München und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin, gleich zu Beginn seines Vortrags auf. So sei es ein ärztlicher Kunstfehler, eine Abstinenzernwartung an den Anfang einer Substitutionsbehandlung zu stellen. Die Vorteile liegen zunächst im Rückgang von Infektionskrankheiten und psychischen Erkrankungen. Dies rette definitiv Leben und ein Hinauswurf aus der Substitution komme unter Umständen einem Todesurteil gleich.

Professor Dr. med. Oliver Pogarell, Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie an der LMU München, bestätigte diese Einschätzung in seinem Vortrag. In der Pyramide der Behandlungsziele bei Opioidabhängigkeit stehe die Abstinenzorientierung nicht mehr an erster Stelle, sondern das Über-

Facharzt für Innere Medizin und Vorsitzender der KVB-Methadonkommission. Dabei verwies er auch auf die Wichtigkeit von Netzwerken über die rein medizinische Therapie hinaus. Insbesondere die Zusammenarbeit mit dem Öffentlichen Gesundheitsdienst, aber auch mit den Einrichtungen zur psychosozialen Begleitung habe sich in den letzten Jahren in München sehr gut entwickelt. Allerdings müsse man für eine psychotherapeutische Co-Behandlung von substituierten Patienten fast schon Akquise betreiben. Hier bestünden gravierende Engpässe, die zulasten der Patienten gingen. Aber auch der angespannte Immobilienmarkt könne zum Problem werden: So sei ihm der Fall einer Praxis bekannt, die einen geplanten Umzug nicht durchführen konnte, nachdem der Vermieter erfahren hatte, dass in den Räumen auch substituierte Patienten behandelt werden sollten.